



Newsletter

Tod

Ausgabe 024 / 1.11.2010

Du sollst Deinen Gasherd nicht selbst reparieren.

Kjartan Poskitt & Steven Appleby, aus: Die 99 Lassedasse...

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Tod ist mitten unter uns. Und doch leben wir gerade im Geschäftsleben, als hätten wir nach diesem Leben noch eine zweite Chance in dieser Welt. Die unter Zeit- und Leistungsdruck zusammenschumpfenden Tage werden durch die in die Zukunft projizierte Hoffnung erträglich, „später“ komme noch der richtige Teil, in dem man das tun kann, was einem Freude macht. Wann das sein wird, bleibt vage.

Mit herzlichen Grüßen

Christian Weisbach & Petra Sonne

Allgegenwärtig

Der Tod ist Teil unseres Lebens, und daher gibt es auch Geschäfte, deren Ertragsgrundlage Sterben und Tod sind. Der Bestattungsunternehmer ist da nur einer von vielen. Im „normalen“ Geschäftsleben dagegen spielen Tod und Sterben vordergründig keine Rolle. Die typische Reaktion, als das Thema für diesen Newsletter feststand, bestand dann auch folgerichtig in einem erstaunten: „Was wollt Ihr denn *dazu* schreiben?!“

Dann fällt einem vielleicht zunächst der *Karoshi* ein, ein Begriff aus Japan, mit dem der plötzliche Tod am Schreibtisch aus völliger Überlastung bezeichnet wird. Der ist – im Gegensatz zu den chronischen Folgen von andauerndem Stress – im Mitteleuropa doch eher selten. Fast jeder aber kennt Schicksale von schweren Erkrankungen und Tod von Kollegen und Mitarbeitern, auch im nächsten Arbeitsumfeld, oder von denen, bei denen Kinder verunglückt, Eltern krebskrank oder Geschwister plötzlich verstorben sind. Auch das ist Bestandteil des normalen Arbeitslebens, und auch im Business braucht es für einen menschlichen, verständnisvollen oder gar barmherzigen Umgang damit, speziell mit vom Tode bedrohten oder todgeweihten Mitarbeitern, Mut und Einfühlungsvermögen.

Es braucht aber auch die organisatorischen Voraussetzungen, um den Betroffenen notwendige Freiräume für den Umgang mit ihren Sorgen und Nöten zugestehen zu können. Die Forderung, diejenigen mögen doch ihre Sorgen bitte zu Hause lassen und Dienst sei schließlich Dienst, braucht hoffentlich nicht erst als unmoralisch gebrandmarkt zu werden. Trotzdem kann auch bei diesem Thema die fortschreitende Arbeitsverdichtung zum Problem werden. Wer keine Vertretung hat, kann sich nur schwer für eine Weile aus dem Strom der Arbeit ein wenig zurückfallen lassen und sich um andere oder um sich selbst kümmern.

Aber der Tod ist sogar an zunächst viel weniger dramatischen Stellen „immer da“. Denken Sie einmal an den Bereich der Arbeitssicherheit, in dem es in der Hauptsache um die körperliche Unversehrtheit, aber auch ganz existentiell um den Schutz des Lebens von Mitarbeitern geht. Gerade dort wird die kollektive Verdrängung des Themas Tod sogar zum eigenen Risiko. Wer mit lockerer „Mir passiert schon nichts!“-Einstellung an eine gefährvolle Arbeit geht, braucht sich nicht zu wundern, wenn er plötzlich dem Sensenmann gegenüber steht. Auch die Gefahr für andere wird nur allzu gern unterschätzt und deren Tod nicht als Möglichkeit einkalkuliert. Die Zahl der jährlich im Einsatz ums Leben kommenden Verkehrspolizisten – aus Versehen überfahren, weil jemand es zu eilig hatte, um zum Beispiel an einer Unfallstelle abzubremsen – mag als Beispiel dafür dienen.

An dieser Stelle möchten wir unsere Ideensammlung vorerst unterbrechen.

Als Übung für diesen Monat möchten wir Ihnen vorschlagen, einmal Augen und Ohren offen zu halten für das Thema Tod in Ihrem Arbeitsumfeld und darauf zu achten, wie sehr wir auch mitten im Geschäftsleben vom Tod umgeben sind.

Zitat

Alles Existierende entsteht ohne Grund, setzt sich aus Schwäche fort und stirbt durch Zufall.

Jean Paul Sartre, aus: Der Ekel

Alltägliche Todesphrasen

Tod und Sterben wurden schon immer tabuisiert und sprachlich kunstvoll umschrieben. Wir wissen genau, was gemeint ist, wenn es heißt, jemand sei „entschlafen“, „heimgegangen“, „verschieden“, „habe den Geist aufgegeben“ „das Zeitliche gesegnet“ oder „die Augen für immer geschlossen“. Selbst in derber Sprache werden die Wörter Tod und Sterben vermieden und stattdessen als „ins Gras beißen“, „um die Ecke gebracht werden“, „abkratzen“ „hops gehen“, „den Löffel abgeben“ oder „die Radieschen von unten betrachten“ ausgedrückt.

Da erscheint es merkwürdig, dass wir uns gleichzeitig gar nicht schwer tun, das Wort „sterben“ für alltägliche Prozesse zu verwenden. Manch einer „langweilt sich zu Tode“, und jemand, der vor nichts Angst hat, „fürchtet weder Tod noch Teufel“, während umgekehrt der extrem Ängstliche gerade „tausend Tode stirbt“. Eine Idee, die kaum Aussicht auf Umsetzbarkeit hat, wird als „totgeboren“ bezeichnet und manch guter Vorschlag ist „zum Sterben verurteilt“, wenn ihm Unterstützung fehlt. Und welche eindeutige Aggression richtet sich gegen einen anderen Menschen, wenn über ihn geäußert wird: „Der ist für mich gestorben“. Eigentlich soll damit nur das Ende einer Beziehung umschrieben werden und stattdessen wird einem anderen das Leben abgesprochen, wird er doch gewissermaßen für tot erklärt.

Zitat

„Ihr beiden Mädchen scheint ja über den Abgang eures Vaters nicht besonders viel Kummer zu empfinden“, sagte Cameron schließlich. „Ich meine, ihr seid nicht gerade in tiefer Trauer.“

„Unser Vater hat uns auf eine besondere Art erzogen. Mutter ist schon vor vielen Jahren gestorben“, sagte Miss Hawklie. „Kummer hat mit dem ganzen nicht sehr viel zu tun. Wir haben unseren Vater sehr geliebt, und deshalb werden wir sein Experiment mit den Chemikalien zu Ende führen.“

Richard Brautigan, aus: Das Hawklie Monster

Memento mori

Dies ist das Leben, an dessen Ende wir sterben werden. Vieles im Business funktioniert nur, weil wir die Tatsache, dass wir kein zweites Leben für später in der Schublade haben, verdrängen. Nicht zuletzt gehört dazu auch die künstliche Wichtigkeit, die nahezu jedem Unterfangen im Arbeitsleben heute anhaftet.

Menschen, die einmal „dem Tod von der Schippe gesprungen sind“, sprich: die schon einmal direkt oder im Nachhinein mit der eigenen Endlichkeit konfrontiert waren in einer Weise, die das Beiseiteschieben schwer macht, sind in ihren Lebensentscheidungen häufig kompromissloser. Nein, das soll keineswegs heißen: rücksichtsloser. Aber bereit, für sich selbst und ihre Interessen einzustehen, weil ihnen klar ist, dass es nicht für jeden ein Morgen geben wird. Und bereit, zwischen dem Dringenden, dem Wichtigen und dem *wirklich* Wichtigen auch in ihren Taten zu unterscheiden. Sogar, wenn das Verzicht bedeutet. Auf Geld. Auf Karriere. Auf Anerkennung.

Wenn Sie für sich einmal bedenken, in welchem Umfang Sie Ihre Zeit Ihrer Arbeit widmen, werden Ihnen möglicherweise leise Zweifel kommen. Allzu schnell ist man vielleicht bereit kostbare Stunden Aufgaben zu widmen, ohne deren Erfüllung es auch sehr gut gegangen wäre.

Interessanterweise entwickelt sich hier auf Seiten der Unternehmen gerade ein unreflektierter Absolutheitsanspruch. Die Mitarbeiter sind technisch immer erreichbar. Prima, dann sind doch die Voraussetzungen geschaffen, sie auch immer zu erreichen. Oder?

Es gibt also zweierlei zu lernen: Den sorgsamsten Umgang mit der eigenen Lebenszeit. Und den ethischen Umgang mit der Lebenszeit der anderen.

Zitat

„Viele bedauern im Tode, was sie im Leben nicht gelebt haben. Ich will im Leben lieben, was mir die Natur zu lieben befiehlt, und nach dem Tode sowenig als möglich zu bedauern suchen.“

Gotthold Ephraim Lessing, Briefe: An Herbert

Gastbeitrag – Pastor Wolfgang Teichert, 66 Jahre, ist von Beruf Pfarrer und Publizist. Zur Zeit leitet er die Christlichen Akademie des Vereins christlicher Hoteliers e.V. in Hamburg (www.vch-akademie.de). Er war bis 2004 Leiter der evangelischen Akademie Nordelbien und zuvor Redakteur beim Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt.

Tod oder Gibt es eine nicht-melancholische Treue zum Verlorenen

„Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang“, notiert *Mascha Kaleko*, eine Lyrikerin, und sie fährt fort: „Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.

Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast' ich den Tod entlang
und lass mich willig in das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem Gleiches widerfuhr,
und die es trugen, mögen mir vergeben.
Bedenkt den eigenen Tod, den stirbt man nur,
doch mit dem Tod der andern muss man leben.“

Vielleicht ist nur das zu sagen, dass mit dem Tod der Anderen zu leben ist, wenn wir Tod als Aufbruch ins Unbekannte und ohne Wiederkehr und ohne eine Anschrift zu hinterlassen verstehen. Freundlicher klingt das bei Curt Goetz, der vor vierzig Jahre gestorben ist. In einem seiner Stücke, „Dr. med. Hiob Prätorius“, entspinnt sich zwischen Arzt und älterer Patientin dieser Dialog:

Großmutter: Ich hab so Angst vorm Tod?

Prätorius: Hast du gemerkt, wie du auf die Welt kamst?

Großmutter: Nee.

Prätorius: Siehst du! Ebenso wenig wirst du merken, wenn du wieder verschwindest.

Großmutter: Aber der Todeskampf ...

Prätorius: Alles Schwindel! Nur für die anderen da! Da kannst du alle fragen, die schon mal gestorben sind! Alle Umstehenden lachen... Ja, ich bin auch schon mal gestorben! Natürlich! Als Junge! Nach einer Operation! Das war wunderschön. Tante Idchen und Onkel Henry und die ganze Familie mit besorgter Miene um mein Bett! Meine Mutter hatte eine ganz rote Nase vom Weinen! Oder ob es von der Schneeluft war? Ich fuhr nämlich in einem herrlichen Schlitten mitten durch die Luft. Und obwohl die ganze Welt voll Schnee lag, war mir gar nicht kalt, sondern warm und mollig.

Großmutter: Das war aber schön!

Prätorius: Das sag ich ja! Und auch andere Todesarten sind schön, nicht wahr, Shunderson?

Shunderson: Jawohl, Herr Professor.

Großmutter: Bei Ihnen, Herr Professor, stirbt man leicht!

Prätorius: Ja, Großmutter, aber ich möchte nicht, dass sich das rumspricht. Und nachdem wir nun keine Angst vorm Sterben mehr haben, wollen wir noch ein bisschen leben. Und wenn's nur noch dreißig Jahre sind. Wie alt bist du jetzt, Großmutter?

Großmutter: Fünfundsiebzig.

Prätorius: Na siehste. Dann bist du hundertfünf. Und dann ist ja doch das Beste runter.

[...]

Also geht es nicht um den eigenen Tod, sondern beim Tod geht es um die emotionale Erschütterung jener Zurückbleibenden, die ihre intimen und geliebten Ergänzungen verlieren. Es geht um Trauer, wenn denn Trauer der Kompromiss ist zwischen dem Kummer über die endgültige Entfernung von den Verstorbenen und dem Wunsch, sie in einer anderen Form von Nähe dazubehalten. Und so ist Trauer für mich immer ein räumliches Leiden. Überleben heißt eben nicht nur nacheinander in schöner Generationsfolge zu leben, es bedeutet auch nicht, es länger im Leben auszuhalten als andere, sondern es bedeutet „im eigenen Leben den Tod des Anderen zu beherbergen“; beherbergen, nicht im Sinne einer „Trauarbeit“. Denn dieser Begriff ist ambivalent, besonders für Trauernde, weil er suggeriert: Irgendwann ist die „Arbeit“ zu Ende. Ich weiß zwar – und was bleibt einem auch anderes übrig –, dass es darum geht anzuerkennen, dass der Tote verschwunden ist. Ich weiß auch, dass fortdauernde Liebe zum Verlorenen Gefahr läuft, in den Sog des Todes zu geraten. Aber, so frage ich, ist Selbsterhaltung und abschiedliches Leben hier nur zu haben um den Preis der Untreue? Anders gesagt: Gibt es eine nicht-melancholische Treue zum Verlorenen, die sich über die Wirklichkeit des Verlustes nicht hinwegtäuscht? Gibt es eine Haltung, die nicht verlangt, gewissermaßen den Toten zum zweiten Mal zu töten? Auch eine langsame Verinnerlichung ins eigene Innere wird der Untröstlichkeit um den Verlust nicht unbedingt gerecht. Es gibt eben die Erfahrung eines Verlustes, der jedem Gedanken der Ersetzbarkeit und Bearbeitung spottet. Dieser Verlust zieht eine maßlose Trauer nach sich, die sich durch keine Pathosformel beruhigen lässt. Einig zu sein scheinen viele psychologische Denkansätze darin, dass Trauer – wie ambivalent auch immer – zur Überwindung des durchlebten Verlustes zu verhelfen hat, um wieder ein unbeschwertes Leben zu ermöglichen. Jedoch: Lässt sich aus der Erfahrung des Verletztseins, wie sie sich in der tiefsten Trauer zeigt und wie sie alle Sinne berührt, nicht ein anderer Sinn von Trauer entnehmen? Trauer, die in ihren Funktionen nicht aufgeht? Ich meine einen Sinn für äußersten Verlust, der womöglich

jeder Normalisierbarkeit spottet. Trauer um einen unersetzbaren Anderen, etwa um ein geliebtes Kind, ist der Versuch, sich irgendwie zu exzessiver Verletzung durch Verlust zu verhalten.

Es ginge also eher darum zu fragen, was es bedeutet, dass wir durch Verletzung und Verlust gezeichnet sind. Man kann trauern, ohne die Realität des Todes zu verleugnen und ohne nur narzisstisch-melancholisch ins Selbstmitleid zu versinken.

Es ginge darum, den Verlust sowie die Verletzung, die er bedeutet, zu bewahren wie etwas Kostbares, eben nicht zu Überwindendes, wie einen die Sinne berührenden Sinn. Es gibt eine geheimnisvolle Gastlichkeit der Trauernden, die den Verlust in sich bewahren wie einen sorgsam gehüteten Schatz.

Anders gesagt: Je mehr die Erinnerung realisiert, dass der Andere abwesend ist, desto näher kommt sie einer wahren Trauer um das Leben, das sie selbst überlebt, eine dritte Trauer sozusagen – um es nun auch psychologisch auszudrücken – jenseits der Vergleichültigung eines normal ins Leben Zurückgekehrten und jenseits einer narzisstischen Identifikation. Das hieße, den Toten oder die Tote nicht zu verraten, durch „Trauerarbeit“ zum Beispiel.

Weiter lesen

Zusätzlich zu unserem monatlichen Newsletter erscheinen in jeweils wöchentlichem Abstand unsere **Lösungsskizze** zu der jeweiligen Aufgabe, ein Ausschnitt aus einem thematisch passenden **Coaching**-Gespräch und ein **Extra** mit unserer Antwort auf Ihre Reaktionen.

Alle entsprechenden Artikel und unser Archiv finden Sie auf unserer Newsletter-Hauptseite unter: <http://www.iwuf.de/newsletter/>

Weitere Artikel von Petra Sonne finden Sie auch in ihrem Blog „Pe's Corner“ unter: <http://psn-wirtschaftsberatung.de/pe-s-corner/>

Ankündigung



Im Kloster Beuron an der Donau ist für den Spätherbst dieses Jahres die Gründung einer eigenen Akademie zu Themen aus Wirtschaft und Ethik geplant. An dem neuen Angebot der Beurer Akademie für Wirtschaftsethik e.V. werden auch wir uns beteiligen.

Die ersten Informationen und das aktuelle Kursprogramm finden Sie unter: www.akademie-beuron.de

Anregungen

Buchtipp

Mitch Albom
Dienstags bei Morrie: Die Lehre eines Lebens
Goldmann Verlag
ISBN-10: 3442308208

Das Buch stellt die authentische Geschichte eines fortlaufenden Gesprächs dar zwischen dem bekannten Sportkolumnisten *Mitch Albom* und seinem alten Soziologieprofessor *Morrie Schwarz*. Durch Zufall sieht der Autor in einer Talkshow seinen alten Lehrer und beschließt, ihn noch einmal zu besuchen. Denn dieser ist schwer krank und hat nur noch wenige Monate zu leben. *Mitch Albom* besucht daraufhin jeden Dienstag den zunehmend schwächer werdenden und erfährt in den folgenden vierzehn Wochen einiges darüber, was im Leben wirklich zählt. *Morris*' Gedanken über Liebe, Ehe und Familie, über unsere Kultur und ihre manchmal schrägen Wertvorstellungen, über Glück, Vertrauen, Leiden, Menschlichkeit, über Abschied und Tod vermitteln, dass es nie zu spät dazu ist, für das Leben zu lernen.

Filmtipp

Marleen Gorris
Antonias Welt

Der Film beginnt mit einer Stimme aus dem Off: „Als Antonia an diesem Morgen aufwacht, weiß sie, dass dieser Tag der letzte ihres Lebens sein wird.“ Gleichzeitig sehen wir, wie eine alte Frau ihren Tag so beginnt wie wohl alle Tage zuvor: Sie öffnet die Fensterläden, sieht nach der Post und versorgt ihr Vieh. Dabei kommen ihr alte Erinnerungen. In Rückblenden entsteht eine Familiensaga über vier Frauen-Generationen. In Kritiken wurde der Film gelobt als melancholisches Hohelied auf Toleranz, Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit. Zum Ende des Films wird Antonias letzter Tag frei von jeglicher Dramatik gezeichnet. Sie feiert ein letztes Essen im Kreise ihrer Freunde, ruft ihr Urenkelin zu sich, der sie einst versprochen hatte, sie als erste über ihren bevorstehenden Tod zu informieren, nimmt Abschied von ihrer Familie und entschläft sanft dem Leben.

Musiktip

Karl Jenkins
Requiem

Der zeitgenössische Komponist *Karl Jenkins* wurde vielen durch sein Projekt „Adiemus“ bekannt. Mit seinem „Requiem“ orientiert er sich an den großen Chorwerken und beweist, dass er sich in der Welt von Johann-Sebastian Bach genauso auskennt wie in der von Karl Orff. Auch wer kein Liebhaber groß angelegter Chorwerke ist, wird sich kaum dem Reiz die-

ser Requiem-Vertonung entziehen. Die Nr. 17, „In Paradisum“, wird in letzter Zeit häufig von verschiedenen Radiosendern ausgestrahlt und hält jedem Vergleich mit anderen Requiem-Vertonungen stand. Unvermittelt führt das 3. Stück in die asiatische Klangwelt. Es handelt sich um die Vertonung eines japanischen Gedichts, das vom Tod handelt. Beim ersten Hören mögen manche Stücke gewöhnungsbedürftig klingen, andere reichen so perfekt an die klassischen Vorbilder heran, dass man schwer glauben mag, dass dieses Werk im Jahr 2005 komponiert wurde.

Termine

Kommunikation II – Emotionale Kompetenz

Neben sachlichen spielen emotionale Aspekte in Arbeitsprozessen eine erhebliche, oft unterschätzte Rolle. Die Teilnehmer lernen und üben in Rollenspielen, die Emotionen ihrer Mitarbeiter zu erkennen, einzuschätzen und zu berücksichtigen.

Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/emotionale-kompetenz> .

1.12. - 2.12.2010, Mechtildshausen (bei Wiesbaden) – *Achtung, Terminänderung*

Mitarbeiter coachen

Eine verstärkt auftretende Anforderung an Führungskräfte ist es, Mitarbeiter bei internen Problemen zu begleiten und zu unterstützen. Hier üben Sie grundsätzliche Techniken des Coachings und stärken Ihre Kompetenz in vertrauensbildender Kommunikation und Führung. So lernen Sie, die Situation und die Emotionen ihrer Mitarbeiter besser zu erkennen und im Gespräch zu berücksichtigen. Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/mitarbeiter-coachen/> .

8.12. - 9.12.2010, Mechtildshausen (bei Wiesbaden) – *Achtung, Terminänderung*

Weitere Informationen, Anmeldung und Seminarbedingungen unter <http://www.iwuf.de/seminare/>

Termine anderer Veranstalter:

Erzabtei Beuron

19. Beuroner Tage für Fragen der Wirtschaftsethik

Die Veranstaltung richtet sich an Personen, die in Wirtschaft und Verwaltung tätig sind. In einer losen Folge werden Themen der Wirtschaftspolitik im Allgemeinen sowie innerbetriebliche Fragen und Problemstellungen im Besonderen behandelt. Die Tagung wird gestaltet und moderiert von Br. Jakobus Kaffanke OSB und Dr. Petra Sonne-Neubacher.

Das Thema für 2010 lautet **Demographischer Wandel und Generationenkonflikt: Was ist machbar, was menschlich, was gerecht?** Weitere Informationen und ein ausführliches Tagungsprogramm unter:

<http://www.erzabtei-beuron.de/quelle/wirtschaftsethik.php>

Nächste Ausgabe

Der nächste Newsletter erscheint am 1.12.2010 zum Thema „Ballast“.

Wenn Sie konkrete Themenwünsche, Fragen oder Anregungen haben, zu denen Sie gern etwas lesen würden, schreiben Sie uns bitte unter <http://www.iwuf.de/kontakt/>.

Verwaltung & Impressum

Newsletter abonnieren oder abbestellen unter <http://www.iwuf.de/newsletter/>

Redaktion:

Dr. Petra Sonne-Neubacher
Prof. Dr. Christian-Rainer Weisbach

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Petra Sonne-Neubacher
Institut für wertschätzende Unternehmensführung
Merziger Weg 1B
60529 Frankfurt / Main

www.iwuf.de

© Institut für wertschätzende Unternehmensführung GbR – Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Verwendung über den privaten Gebrauch hinaus bitte nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Bitte beachten: Alle Angaben ohne Gewähr.